

# Wissen, Teilnahme und Herz: Feministische Revolte und Sentipensar der Minervas

Jutta Nisar

## Zusammenfassung

In diesem Artikel werden die Praktiken des feministischen Kollektivs Minervas in Montevideo, Uruguay, vorgestellt und untersucht, wie Beteiligung aus ihrer Sicht gelebt und gestaltet und Wissen jenseits von cartesianischer Logik hergestellt wird. Meine Fokussierung auf die Rolle von Geschlecht in der Partizipation gründet hierbei auf der Annahme, dass Partizipationsprozesse gegendert sind. Es stellt sich ebenfalls die Frage, wie Beteiligung und deren Grenzen auch im Hinblick auf die eigene Forschung wirkt. Der Beitrag fordert dazu auf verletzlich, verantwortungsvolle und engagierte Anthropologien in Form von verkörperter Anthropologie zu produzieren. Dafür wird das Konzept des Sentipensar vorgeschlagen, mit dem ein Prozess beschrieben wird, durch den wir Gedanken und Gefühle zusammenbringen und schließlich in einem Akt des Wissens und Handelns zusammenfließen lassen. Außerdem geht die Studie der Frage nach, ob die kollektiven, aktivistischen Erfahrungen von Minervas mit gesellschaftlicher Partizipation und die daraus resultierenden Transformationsprozesse auch für die Kulturanthropologie fruchtbar gemacht werden können.

**Schlagwörter:** Partizipation, Sentipensar, Wissen, Körper, Affektivität.

Jutta Nisar, Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, Goethe Universität Frankfurt, Deutschland

---

## Ethnographie aus dekolonialer, feministischer und reflexiver Perspektive

„Memories do not vanish; they recede and leave traces. The anthropologist who makes herself vulnerable to these indications makes the world a more intelligible and hopeful place.“ (Bolton-Fasman 1997: 49)

In Erinnerung an Michelle Zimbalist Rosaldo<sup>1</sup>, einer Pionierin der anthropologischen Genderforschung, ist der erste Teil des Titels *Wissen, Teilnahme und Herz* entstanden. Der Begriff Sentipensar wurde 1997 vom spanischen Rechts- und Politikwissenschaftler Saturnino de la

---

<sup>1</sup> Das zweite Kapitel in ihrem 1980 erschienenen Werk *Knowledge and Passion: Ilongot Notions of Self and Social Life* trägt den Titel *Knowledge, Passion, and the Heart*.

Torre in seinem Unterricht für kreatives Lernen geprägt, um die traditionelle Trennung zwischen Denken und Fühlen aufzuheben und zu verweben und um die Idee für die Produktion von Wissen fruchtbar zu machen. Sentipensar ist eine Wortzusammensetzung aus dem spanischen sentir (fühlen, empfinden, spüren) und pensar (denken, bedenken, nachdenken). Die Idee, Denken und Fühlen – also zwei für uns erstmal unterschiedliche Arten der Realitätswahrnehmung – zu verschmelzen, wird besonders in Lateinamerika aufgenommen und beispielsweise durch den kolumbianischen Soziologen Orlando Fals Borda, als ein scheinbar der westlichen Logik widersprechendes Oxymoron, weiterentwickelt (vgl. Moncayo 2009; Ramos 2020). In der Praxis – im Sinne Michel de Certeaus Kunst des Handelns sich Raum wieder anzueignen – des feministischen Kollektivs Minervas wird Sentipensar sichtbar und ist grundlegend um ihre Praktiken zu verstehen und zu diskutieren. Das Kollektiv aus Montevideo, Uruguay, befasst sich aus einer feministischen Perspektive mit sehr unterschiedlichen Themen wie beispielsweise Umwelt, Gesundheit und Gesetzgebung und kreiert Aktivitäten, die gesellschaftliche Teilhabeprozesse transformieren sollen. Dabei wird Zusammenleben aktiv gestaltet. Neben Plenum, Selbsthilfegruppe und diversen Workshops werden Feste gefeiert, ein Sommercamp veranstaltet, gemeinsame Essen organisiert und an Vernetzungstreffen teilgenommen. Und nicht zuletzt öffentlicher Raum eingenommen wie später noch ausgeführt wird. Sie treffen sich seit 2012 und wählten ihren Namen in Gedenken an die Aktivistin Minerva Mirabal – eine der drei Schwestern und Aktivistinnen aus der Dominikanischen Republik, die von der Trujillo-Diktatur ermordet wurden.

Mir geht es in dieser Arbeit um zweierlei: Einerseits versuche ich anhand meiner Gespräche und meiner Recherche nachzuvollziehen, wie sich Beteiligung aus Sicht der Minervas darstellt, wie sie Partizipation erleben und gestalten und wie sie durch Sentipensar Wissen herstellen; zum zweiten wende ich diese Frage auch auf meine eigene Forschung an. Diese wurde 2021 im Rahmen meiner Bachelorarbeit durchgeführt und basiert auf einem leitfadensorientierten Interview, oder wie ich es nennen würde einem Dialog, der digital stattfand, in dessen Zentrum die Praxis der Minervas und die von ihnen beschriebene Bedeutung von Partizipation steht. Weiterhin wurden schriftliche Dokumente und Videos von und über die Minervas ausgewertet sowie wissenschaftliche Beiträge meiner Interviewpartnerin. Dabei orientiere ich mich an feministischen und postkolonialen/de(s)kolonialen Ansätzen, um auf Wissen und Praxen zuzugreifen und etwas in Bewegung zu setzen, Herrschaftsverhältnisse mitzudenken und nicht aus dem Blick zu verlieren, dass diese während meines Forschungsprozesses reproduziert werden können.

Aníbal Quijano bezeichnet koloniale Verschränkungen von ökonomischen Ausbeutungsformen, rassistischen Klassifizierungen, geschlechtsspezifischen bzw. sexuellen Unterdrückungsverhältnissen und hegemonialen, eurozentrischen epistemischen Konzepten als „Kolonialität der Macht“. Zu weitere Vertreter:innen der lateinamerikanischen de(s)kolonialen<sup>2</sup> Theorie zählen Maria Lugones, Enrique Dussel, Walter Dignolo oder Catherine Walsh, denen es mit ihrer Kritik nicht bloß um eine gewandelte Perspektive (postkoloniale Theorie), sondern um die radikale Transformation wissenschaftlicher und nicht-wissenschaftlicher gesellschaftlicher Praxis geht.

---

<sup>2</sup> In der Literatur wird meist von dekolonialen Perspektiven gesprochen. Ich füge das „(s)“ hinzu, um wie Quijano und seine Forschungsgruppe deren spezifische Konnotation – die Kolonialität der globalen Macht zu zerstören – hervorzuheben.

Bei der Recherche stellte ich fest, dass spezifische Lebensgeschichten und -situationen von Frauen<sup>3</sup> im Kontext von Partizipation vergleichsweise weniger Beachtung gefunden haben und auch in der kulturanthropologischen Forschung unterrepräsentiert sind. Wenn Partizipationsprozesse jedoch gegendert sind, sollten unterschiedliche Zugänge, Handlungsmacht und -wirkung mehr berücksichtigt werden. Ich rücke daher ein feministisches Kollektiv in Uruguay in den Fokus meiner Untersuchung, dessen mehr als 40 Mitglieder ganz unterschiedlichen Altersgruppen angehören und diverse Lebenswege aufweisen. Minervas steht hier beispielhaft für ein feministisches Wiedererstarben in Lateinamerika als einem körperlichen und affektiven Phänomen, das sich auf Plätzen und Straßen widerspiegelt. Durch die Arbeit der Minervas werden neue Instrumente der Partizipation kreiert, wie beispielsweise die Schneckenarmung, die im Abschnitt Kollektive Praktiken der Minervas und Partizipation beschrieben wird. Die Phänomene sind als Körperliche beschreibbar, weil hier kognitive Räume und politische Praxis nicht nur durch Sprache, sondern durch die konkreten Körper und ihre Praktiken erzeugt werden; Körper, die sich als Quelle der Subjektivität denken lassen, als „Ort, in dessen Oberfläche eine bestimmte sozialräumliche Ordnung ihre Anforderungen einschreibt und ihre Diskurse materialisiert.“ (Delgado in Marrero-Guillamón 2012: 316). Dabei werden Körper nicht zu stabilen Dingen oder Entitäten, sondern sind prozesshaft, bewegt, lebendig, affektiv. (vgl. Blackman 2018). Unter Affektivität verstehe ich sowohl Gefühle als auch kognitive Orientierungen (vgl. Scheper-Hughes & Lock 1987) die politisch und kollektiv geteilt werden können (Blackman 2021: 59) und gleichzeitig symbolische, technische, organisatorische, soziale und historische Praktiken darstellen (vgl. ebd.). Affekte sind ansteckend und werden zwischen Körpern weitergegeben; die US-amerikanische Philosophin Maxine Sheets-Johnston (1992) spricht von einem „networking body“, einem kommunizierenden Körper und seiner zentralen Bedeutung für Feminist:innen. Weiterführend frage ich, ob mit einem Konzept wie Sentipensar nicht nur kollektive, aktivistische Erfahrungen der gesellschaftlichen Teilhabe und der daraus folgenden Transformationsprozesse erfasst werden können, sondern es auch möglich ist Sentipensar für die Wissensproduktion im akademischen Kontext, insbesondere in der Kulturanthropologie fruchtbar zu machen. Als zentrale Narrative meiner Arbeit hebe ich heraus, was Partizipation für meine Interviewpartnerinnen bedeutet, wie das Kollektiv mit Gefühlen und Konflikten umgeht und welche Erfahrungen sie mit ihren aktivistischen Praktiken insbesondere in den Jahren 2020 und 2021 gemacht haben, zwei Jahre die durch die Covid-19 Pandemie stark geprägt waren. Mit meiner Arbeit will ich – über das Mitnehmen unserer Körper und Gefühle in unser Denken und in unsere (akademische) Praxis – kreative Möglichkeiten von Partizipation mobilisieren, zusätzliche Formen des Verstehens sichtbar machen und zu einer Destabilisierung binärer Modelle, heteronormativer Hierarchien und Hegemonien beitragen. Bevor ich im nächsten Abschnitt auf die theoretischen Grundlagen meiner Arbeit eingehe, möchte ich darauf hinweisen, dass ethnographisches Forschen und Schreiben mir viel Mut abverlangt hat mich sichtbar zu machen und dass ich das hier betonen möchte, weil es oft zwischen den Zeilen wissenschaftlicher Neutralität verloren geht. Ich erinnere mich, als ich mit dem Schreiben begann, tauchten bereits die ersten Zweifel auf. Bin ich qualifiziert und autorisiert mit Frauen am anderen Ende der Welt zu forschen? Da ich die Frage nicht beantworten kann, recherchiere ich weiter, putze die Fenster und telefoniere mit Freund:innen. Wer ist die Forschende? Eine alte weiße Frau im globalen Norden mit akademischer

---

<sup>3</sup> Das Gendersternchen verweist auf den Konstruktionscharakter von Geschlecht. Frauen\* bezieht sich auf alle Personen, die sich unter dieser Bezeichnung definieren oder definiert werden.

Laufbahn, die somit perfekt in ein imaginiertes Feindbild meiner Forschungspartnerin passt? Sollte ich nicht lieber draußen im Garten die Bäume zurückschneiden oder mit den Enkel:innen zum Spielplatz gehen? Es braucht enorme Energie und meinen ganzen Mut, nicht zu kapitulieren und mich sichtbar zu machen. Noch einmal lese ich die Sätze der Literaturwissenschaftlerin und Schriftstellerin Gloria Anzaldúa, die ihr Motiv des Schreibens folgendermaßen erklärt:

„Ich schreibe [um] mich selbst zu entdecken, mich selbst zu bewahren, mich selbst aufzubauen, Selbstautonomie zu erlangen. [...] Mich selbst davon zu überzeugen, dass ich wertvoll bin und dass das, was ich zu sagen habe, kein Sack Scheiße ist. Um zu beweisen, dass ich schreiben kann und werde, [...] Schließlich schreibe ich, weil ich Angst habe zu schreiben, aber ich habe mehr Angst davor, nicht zu schreiben.“ (Anzaldúa 2017: 282; Übersetzung J. N.)

Es tröstet mich, wie Gloria Anzaldúa mit den Leser:innen ihren durch „hundert Betrügereien“ (ebd.; Übersetzung J. N.) abgelenkten Körper teilt und auch sie sich fragt, wer überhaupt die Zeit oder die Energie hat zu schreiben, nachdem die Care-Arbeit und andere Jobs erledigt sind. Schreiben bedeutet, sich mit seinen Ängsten auseinander zu setzen, aber auch mit der Macht, die im Schreiben liegt. Anzaldúa fordert auf, nicht an das Papier, sondern an die Eingeweide zu glauben, einen Prozess den sie „escritura orgánica“ (ebd.: 284), organisches Schreiben, nennt.

## Eingespielte Routinen brechen und den Blick weiten

„To talk about feminist praxis in global contexts would involve shifting the unit of analysis from local, regional, and national culture to relations and processes across cultures. Grounding analyses in particular local, feminist praxis is necessary, but we also need to understand the local in relation to larger, cross-national processes.“ (Alexander & Mohanty 1997: xix)

Im Folgenden beschäftige ich mich mit Partizipation im Zusammenhang mit Gender, Körperlichkeit und Affektivität in der kulturanthropologischen und in der feministischen Forschung und mit meiner Rolle als Forscherin, um mit einem kurzen Einblick in den Kontext der lateinamerikanischen feministischen Bewegung abzuschließen.

## Doing Participation: Praxis und Erfahrungen

Partizipation, also die Beteiligung an Entscheidungs- und Willensbildungsprozessen unterschiedlicher Formen gilt als ein schwer greifbares Konzept und wird in der Literatur zahlreich und auch kritisch beleuchtet. Der Schwerpunkt meiner Arbeit liegt in den kollektiven Erfahrungen, die durch Partizipation geschaffen werden: der „experience of participation“ (Kelty 2019: 18), dem Sich-gehört-fühlen als einer unmittelbaren, affektiven und emotionalen Erfahrung. Der US-amerikanische Anthropologe Christopher Kelty (2019) geht davon aus, dass Partizipation unproblematischer ist, wenn alle Teilnehmer:innen die gleiche Lebensform haben und so in der Lage sind, über Meinungen oder Interessen zu streiten. Wenn kollektive Partizipation als problematisch oder ineffektiv erlebt wird, liege das häufig an Meinungsverschiedenheiten, die aufgrund nicht mehr übereinstimmender Ziele entstehen. So

komme es zu einem Gefühl von Vereinnahmung durch dominante Mitglieder. Wie gehen dann die Minervas mit ihren unterschiedlichen Lebensformen, Widersprüchen und Konflikten um? Damit sich ein kollektives Gefühl von Beteiligung, von Involviert-Sein, Zugehörigkeit und Gruppenerfahrung entwickeln kann, das die Bildung einer gemeinsamen politischen Perspektive ermöglicht, sind – der europäischen Ethnologin und Genderforscherin Beate Binder zufolge – flache Hierarchien, eine „egalitär-demokratische Grundstruktur“, essentiell (2009: 139). Mit dem Blick auf körperliche Präsenz und Performanz dürfen aber auch die „globalen, nationalstaatlichen und urbanen Deutungsmuster, Produkt- und Ideenflüsse oder Images“ (Löw & Sturm 2019: 18) nicht aus den Augen verloren werden. Während die Forschungen von Christopher Kelty und Beate Binder die Bedeutung von Sozioaffektivität<sup>4</sup> in der Partizipation zeigen, fokussieren die Soziologin Martina Löw und die Psychotherapeutin Gabriele Sturm die machtvollen Bedingungen, unter denen körperliche Präsenz im Umgang mit sozialer Vielfalt und Differenz steht. Mein ethnographisches Forschungsmaterial bietet eine Möglichkeit, dieser vielschichtigen und emotionalen Praxis nachzuspüren.

### **Doing Ethnography: Ansätze für eine verletzliche Anthropologie**

Mein Leben und somit auch meine Forschung hängt mit dem der ‘Anderen’ – den Forschungspartner:innen – zusammen. Wir beeinflussen uns gegenseitig und es entsteht eine kollektive Basis (vgl. Gil 2011: 221), deren Stärke nicht auf „Aggressivität, Kampf, Sieg oder gewaltsamer Aneignung [...], sondern auf der Freude am Miteinander und am Teilen“ (Berardi, zit. nach Fernández-Savater 2014: o. S.; Übersetzung J. N.) beruht. Berardi beschreibt dies als „Umstrukturierung des Feldes des Begehrens“ (ebd.).

In diesem Zusammenhang wird ein Sich-Verletzlich-machen nicht als Schwäche dargestellt, sondern wird zu einem „anthropologische[n] Merkmal des menschlichen [...] ontologischen Zustands der Existenz“ (Irazusta & Martínez, 2014: 27; Übersetzung J. N.); zu einer Bedingung, die mit uns koexistiert, und „den relationalen Charakter unserer Existenz bestätigt“ (Butler 2014: 49; Übersetzung J. N.). Durch ein Konzept wie Sentipensar könnte diese verletzliche Anthropologie neue Perspektiven auf verkörperte Erfahrungen in ihrem Zusammenhang mit Kultur, Macht und Agency eröffnen und Aufmerksamkeit auf die Abwesenheit von Körperlichkeit und Affektivität in den Schlüsseldebatten lenken. Gleichzeitig stellt sie dualistische Ansätze des Globalen Nordens – mit ihrer Vorstellung eines als starren Behältnisses physischer Prozesse gedachten Körpers – in Frage. Dies beschreiben Anthropolog:innen wie Nancy Scheper-Hughes und Margaret Lock bereits 1987 in „The Mindful Body“. Im akademischen Kontext bleiben Praktiken der Wissensgenerierung jedoch meist ein Werk des Denkens – direkt mit Rationalität verbunden – das unabhängig vom Körper stattfindet. Um „thinking through the body“ (Blackman 2021: 1) oder ein Konzept wie Sentipensar zu erfassen, müssen wir uns – wie Blackman fordert – sowohl der körperlichen Grundlage des Denkens als auch der kognitiven Komponente körperlicher Prozesse bewusst sein. Außer einem solchen Bewusstsein benötigen wir eine verantwortungsvolle, engagierte Anthropologie, persönliche Interaktion und die Berücksichtigung von Praktiken des Widerstands; eine „antropología encarnada“ (verkörperte Anthropologie) wie die spanische Anthropologin Mari Luz Esteban (2013) sie fordert. Dies bedeutet zum einen, bei sich selbst zu

---

<sup>4</sup> Affektivität im Kontext sozialer Herausforderungen.

beginnen, um die anderen zu verstehen, und zum anderen die Spannung – die mit dem Konzept des Embodiment<sup>5</sup> aufgezeigt werden kann – zwischen dem individuellen, sozialen und politischen Körper zu integrieren, also Affektivität zu berücksichtigen, ohne dabei die soziale Struktur, in die sie eingebettet ist, zu vernachlässigen.

## Die verkörperte Anthropologin

Diese Arbeit ist eine Herausforderung für mich, weil sie mich mit vielfältigem Wissen und unterschiedlichen Erfahrungen in den Bereichen Kultur, Partizipation und Macht konfrontiert. Meine ethnographische Reflexion über die Produktion von Wissen soll das ausdrücken, was ich durch die entstehenden theoretischen und menschlichen Verbindungen vor dem Hintergrund der Fragen, „für was ich weiß“ und „mit wem ich weiß“ (Daniel Mato 2001, zit. nach Vargas Valente 2002: 299; Übersetzung J. N.) lerne. Lateinamerikanische Strömungen und dekoloniale Theorien<sup>6</sup> sind dabei Teil meiner Suche nach Weiterentwicklung feministischer Praxen zwischen Wissenschaft und Aktivismus, Wissen und Handeln; einem manchmal unbequemen, aber faszinierenden Scharnier, in dem ich mich seit den späten 1970er Jahren bewege. Ich versuche aus meiner politisch-ethischen Position heraus Verantwortung für meine Privilegien zu übernehmen und lerne die daraus folgende Unsicherheit und Ambiguität – die sich nicht nur in der Wahl der Praktiken ausdrückt, sondern auch in der Produktion und Artikulation von Wissen – zu akzeptieren (vgl. Kirkwood 1986).

Meine Kritik an einem paternalistischen Umgang mit Forschungspartner:innen führt mich dazu, meine Rolle als Forschende und als feministische Aktivistin zu reflektieren und sichtbar zu machen: meine Situiertheit, mein beteiligt sein, meine ethnographische Empathie (Behar 1996). Wie die britische Anthropologin Judith Okely gehe ich davon aus, dass wir als Anthropolog:innen, eine Perspektive auf Verkörperung verinnerlicht haben, die von westlichen Normen und Werten geprägt ist, aber auch, dass es möglich ist, diese zu verlernen oder zumindest zu erkennen. Okely beschreibt den Prozess des Lernens durch Partizipation als einen körperlichen: „My bodily participation had redefined my identity“ (Okely 2007: 7). Im Zusammenhang mit einer körper- und affektgebundenen Ethnographie, stellt meine digitale Teilnahme eine deutliche Limitation dar. Im digitalen Raum gibt es keine gemeinsamen Partys, Essen und Demonstrationen auf der Straße und ich fühle mich ein Stück weit zurückversetzt in die Zeit der Armchair Anthropologists. Aufgrund des digitalen Forschungsformats fehlen mir die sinnlichen Eindrücke der Anthropologin im Feld und die Headnotes (vgl. Ottenberg 1990): die Konfrontation monatelanger Erinnerungen mit dem Aufgeschriebenen. Dadurch bleibt die Idee, Körper als kulturelle, biografische Konstruktion durch eine gelebte und interaktive Begegnung zu dekonstruieren, eingeschränkt. Dennoch bietet das digitale

---

<sup>5</sup> Der Begriff des embodiment geht über die Vorstellung hinaus, dass das Soziale in den Körper eingeschrieben ist, sondern ein kulturelles Feld der Kultur darstellt und will die soziale Interaktion mit ihren intentionalen, intersubjektiven, aktiven und relationalen Dimensionen betonen (vgl. Esteban 2013).

<sup>6</sup> Aníbal Quijano bezeichnet koloniale Verschränkungen von ökonomischen Ausbeutungsformen, rassistischen Klassifizierungen, geschlechtsspezifischen bzw. sexuellen Unterdrückungsverhältnissen und hegemonialen, eurozentrischen epistemischen Konzepten als „Kolonialität der Macht“. Zu weiteren Vertreter:innen der lateinamerikanischen de(s)kolonialen Theorie zählen Maria Lugones, Enrique Dussel, Walter Dignolo oder Catherine Walsh, denen es mit ihrer Kritik nicht bloß um eine gewandelte Perspektive (postkoloniale Theorie), sondern um die radikale Transformation wissenschaftlicher und nicht-wissenschaftlicher gesellschaftlicher Praxis geht.

Format auch eine Möglichkeit: ich kann die Aufzeichnung in Bild und Ton – unser Senti-pensar – immer wieder aus der Schublade holen und reflektieren. Auch erlebe ich meine – wenn auch digitale – Beteiligung und das Knowing others als einen körperlichen und affektiven Prozess: Ich genieße sie und fühle mich gleichzeitig herausgefordert durch das Beteiligtsein an einer „Komplizenschaft des Wissens“ (Vargas Valente 2002: 316; Übersetzung J. N.).

## **Lateinamerikanischer Feminismus: heterogen, sensibel für Unterschiede und kreativ**

Die Formen, die die Produktion und Zirkulation von feministischem Wissen in Lateinamerika annimmt, sind vielfältig, unkonventionell und in vielen Fällen ‚respektlos‘. Es sind – wie einige meiner Quellen – individuell oder kollektiv produzierte Bücher, Artikel, Manifeste, Pamphlete, Videos und Gedichte, die sich Sprache neu aneignen, Wissen in eigenen Schlüsseln ausdrücken wollen und dabei Fortschritte und Widersprüche reflektieren (vgl. Maccioni 2001). Eine der stärksten Dynamiken der feministischen Wissensproduktion – das, was bisher ohne Namen war, zu benennen und dadurch aussprechbar zu machen, die Themen an der Kaffeemaschine in die Plena zu bringen und eine neue Mischung aus Alltag und Politik zu kreieren – sind im lateinamerikanischen Kontext besonders präsent und lassen Partizipation zu realen und konkreten Aktionen werden (vgl. Kirkwood 1986).

Die Benennung des Persönlichen – hervorgegangen aus den Selbsterfahrungsgruppen – wird zu einem politischen Schlüssel dafür und eröffnet neue Räume für Wissen. Partizipation ist folglich nicht trennbar von Sprache und Erfahrung (vgl. El Achkar 2001) und verändert sich, wenn neue Erfahrungen hinzukommen. Lateinamerikanische Feminismen stellen sowohl soziale Bewegung, als auch politische Theorie und eine praktische Philosophie bereit, die an den Rändern produziert wird (vgl. Gigena Lavetti 2015). In ihrer Genealogie spiegelt sich das lateinamerikanische, vorkoloniale Denken ebenso wie europäische und nordamerikanische feministische Strömungen und lateinamerikanische kritische Strömungen des 19. und 20. Jahrhunderts.

Lateinamerikanische Feminismen zeichnen sich dadurch aus, dass sie ein situiertes Denken hervorbringen, das in der Historizität der Region verortet ist und neue Aktionsformen entwickelt: „offen, konjunkturell, leichter und flüchtiger, mit horizontalen Strukturen, öffentlichen Manifestationen im Zusammenhang mit dem Alltag und der Wiederherstellung unkonventioneller Räume“ (Vargas Valente 2008: 350; Übersetzung J. N.). Derzeit handelt es sich um eine diverse Strömung, in der autonome, institutionalisierte, indigene, lesbische, afroamerikanische, dekoloniale, postkoloniale, lateinamerikanische und Chicano-Kritiktraditionen<sup>7</sup> koexistieren, „die mit ihrer bloßen Präsenz den demokratischen Horizont der Gesellschaft erweiterten“ (ebd.: 349; Übersetzung J. N.). Sie führen zu breiten, heterogenen, polyzentrischen, facettenreichen und polyphonen Handlungs- und Aktionsfeldern, zu einer Partizipation nicht nur an klassisch politischen Kämpfen, sondern auch an den Diskursen um Bedeutungen (vgl. Alvarez 1998). Lateinamerikanische Feminismen politisieren Unterschiede und kritisieren die auf Kolonialisierung basierende Verwestlichung des politischen Denkens und der Praktiken mit dem Ziel, die Vorstellung des Frauseins auf eine kollektive, kreative und praxisorientierte Art und Weise zu erneuern (vgl. Gargallo 2007).

---

<sup>7</sup> Als Chicana-Feministinnen identifizieren sich Frauen\* mit mexikanischer Herkunft, um ihre historischen, kulturellen, spirituellen, bildungspolitischen und wirtschaftlichen Intersektionen sichtbar zu machen.

## Stimme der Minervas

„Las mujeres estamos protagonizando un tiempo de rebelión. Convencidas de que las calles son nuestras, nuestros cuerpos y nuestras voces han vuelto a ocupar el espacio público a lo largo y ancho del mundo [...] transformando nuestra indignación en un deseo por transformarlo todo.“<sup>8</sup> (Furtado & Grabino 2018: 18)

Meine Forschungspartnerin Victoria Furtado<sup>9</sup> kommt aus Montevideo und arbeitet am dortigen Institut für Linguistik als Dozentin und Wissenschaftlerin. Sie ist Mitglied des feministischen Kollektivs Minervas und des alternativen Kommunikationskollektivs Zur, das neben einer Website auch eine Radiosendung betreibt. In unseren Gesprächen sind wir auf die Geschichte der Minervas, ihre Formen der Organisation, ihre Räume, die Vernetzung mit anderen Gruppen und ihre Einbettung in Feminismos Populares<sup>10</sup> eingegangen. Immer wieder kommt die Sprache auf die Bedeutung von Körperlichkeit und Affektivität, deren Erleben besonders durch die Covid-19 Bedingungen eingeschränkt wurde. Im Gespräch durchkreuzen und verweben sich Wissensbestände und Praktiken, Gefühle und Gedanken. Dies irritiert mich zu Beginn einerseits, weil es scheinbar nicht zu meiner – im globalen Norden geprägten – Vorstellung von Wissensproduktion passt, andererseits stellt es unmittelbar Nähe her und führt mich bei einer weitergehenden Analyse zum Konzept des Sentipensar. Aus dem empirischen Material habe ich zum Thema Partizipation unterschiedliche Aspekte – wie die der Bedeutung eigener Räume, des Genusses, der Ermüdung, der Limitationen durch digitale Formate, der Einbettung in Feminismos Populares, der Wissensproduktion, zu Entscheidungen und Konflikten, zu Körper politisierter Affektivität – herausgearbeitet und für diesen Artikel sechs Dimensionen gefühlsmäßig ausgewählt die mir als besonders geeignet erscheinen um aufzuzeigen wie Sentipensar in der Praxis umgesetzt und Körperlichkeit und Affektivität sichtbar gemacht werden.

## Partizipieren heißt genießen

Victoria macht in ihrer Erzählung deutlich, dass die Minervas es genießen zu partizipieren. Sie betont im Laufe des Gesprächs immer wieder, wie wichtig es für sie ist, zusammen Spaß zu haben. Einmal im Jahr (vor den Sommerferien) wird ein Camp (möglichst am Strand) organisiert, das über das gesamte Wochenende geht. Dort wird gearbeitet, das vergangene Jahr evaluiert und auch in die Zukunft geschaut. Ein wichtiges Ereignis und „es ist auch ein Treffen, das sehr viele Momente hat zum [...] Genießen, naja, wenn wir in der Nähe der Küste sind, an den Strand gehen, tanzen, zusammen essen [...]. Nicht nur um mit so einer ...Reihe von Themen zu sein. Sondern, sagen wir mal, das Leben teilen“ (Interview mit Victoria Furtado, 24.11.2021). Kollektive und feministische Partizipation bedeutet, sich zu verbinden „mit dem, was wir tun wollen, mit dem, was uns guttut und glücklich macht. Und die Verbindung mit dem Begehren ist etwas sehr Radikales im Feminismus, nicht wahr?“

---

<sup>8</sup> Wir Frauen führen eine Zeit der Rebellion an. In der Überzeugung, dass die Straßen uns gehören, haben unsere Körper und unsere Stimmen den öffentlichen Raum auf der ganzen Welt wieder in Besitz genommen [...] unsere Empörung in einen Wunsch verwandelnd, alles zu verändern.

<sup>9</sup> Der Name wurde mit ihrer Zustimmung nicht anonymisiert.

<sup>10</sup> Begriff stammt von lateinamerikanischen Aktivistinnen aus den 1970er Jahren und wurde von unten entwickelt, um Feminismus neu zu interpretieren.

(Interview mit Victoria Furtado, 24.11.2021). Sie veranstalten riesige Partys, mit Musik, Tanz und Getränken, weil es Spaß macht. Dabei denken sie darüber nach, wie eine feministische Party, auf der sich alle wohlfühlen, gestaltet werden kann,

„auf der es keine Belästigung gibt, auf der Männer anwesend sein können, auf der aber immer darauf geachtet wird, dass sich Frauen und andere Identitäten nicht belästigt oder verletzt fühlen. Wo die Musik feministische Musik ist, [...] und wo alles mit unserer politischen Einstellung übereinstimmt. Von den Liedern, die wir hören, bis hin zu dem, wie wir uns in dem Raum fühlen.“ (Interview mit Victoria Furtado, 24.11.2021)

## Partizipieren in schwierigen Jahren ist ermüdend

„Es war ein schwieriges Jahr. Nun, für alle (lacht). Die letzten zwei Jahre, oder?“ (Interview mit Victoria Furtado, 24.11.2021). Die Gründe liegen in den Pandemiebedingungen, aber auch an der allgemeinen Wirtschaftslage in Uruguay und an der rechten Regierungspolitik. Von allen drei Punkten sind Frauen besonders stark betroffen. Was die Minervas als besonders einschränkend empfinden ist, dass viele persönliche Treffen und Kontakte abgesagt werden mussten; dass Distanz und Einschränkungen zu einem individuellen, aber auch gemeinsamen und strukturellen Problem wurden. Hinzukommt die nun noch stärkere Belastung mit Care-Arbeit: „Auf der anderen Seite geschah das, was mit Frauen überall passierte. Das war, dass wir noch mehr mit Betreuungsaufgaben belastet waren. Die Schulen wurden geschlossen, also waren diejenigen, die Mütter sind, [...] hatten ihre Kinder 24 Stunden zu Hause“ (Interview mit Victoria Furtado, 24.11.2021). Wegen der Kürzungen in der Sozialpolitik sind Einkommen gesunken, viele sind ohne Arbeit oder haben prekäre Jobs. „In diesen zwei Jahren hatten wir einige Fälle von Compañeras<sup>11</sup>, die ihre Mieten nicht mehr zahlen konnten. Wir mussten Geld sammeln, um sie zu unterstützen. Damit sie nicht hinausgeworfen werden, aus ihren Häusern vertrieben werden“ (Interview mit Victoria Furtado, 24.11.2021).

Victoria beschreibt diese Prozesse als ermüdend, gleichzeitig aber haben sie erkannt, wie wichtig es ist, sich gegenseitig im Kollektiv zu unterstützen, welche Bedeutung die kollektiven Räume für die Frauen haben und dass digitale Treffen persönliche nicht ersetzen können, „weil wir den Alltag viel teilten und es sehr genossen haben, zusammen zu sein, ... uns umarmen, teilen und plaudern“ (Interview mit Victoria Furtado, 24.11.2021). Auch an dieser Stelle wird die Relevanz von körperlicher Präsenz und Nähe deutlich.

## Partizipieren bedeutet Wissen zu teilen

Nur der erste der Grundbausteine Bildungsworkshops, Selbsterfahrungsgruppen und Plena funktionierte während der Pandemie in einem digitalen Format. Bei diesen Workshops geht es um Themen wie: Feminismus lernen, Extraktivismus in Lateinamerika, Umweltschutz und Gesetzesänderungen; Themen, die sich im Laufe der Zeit verändern:

---

<sup>11</sup> Ich behalte den spanischen Begriff für (Lebens-/Reise-)gefährtin, Kameradin, Genossin, Freundin, Begleiterin, Partnerin, (Arbeits-)Kollegin, Kommilitonin, Mitschülerin, Mitspielerin oder Mitbewohnerin bei, weil er mir passend für die Vielfältigkeit zwischenmenschlicher Verbindungen erscheint.

„die ersten Jahre bezeichneten wir uns nicht mal als Feministinnen, weil wir nicht wussten, was das war. [Jetzt] wollen wir vom Feminismus aus über die Welt nachdenken, und das bedeutet, dass wir uns mit allen Themen auseinandersetzen, nicht nur mit Frauenfragen.“ (Interview mit Victoria Furtado, 24.11.2021)

Selten werden Expert:innen von außen eingeladen, normalerweise bereitet eine Compañera das Thema vor, die Lust oder bereits Kenntnisse hat. Die Selbsterfahrungsgruppen sind eine politische Praxis aus dem Feminismus der 70er Jahre und

„haben mehr damit zu tun, dass wir von uns selbst ausgehen, dass wir das, was uns passiert, unsere Schmerzen, die Gewalt, miteinander teilen und verstehen, ... dass unsere Probleme nicht, sagen wir mal, individuell sind, sondern dass sie eine strukturelle Erklärung haben, die mit dem Patriarchat zu tun hat.“ (Interview mit Victoria Furtado, 24.11.2021)

Es geht um Gesundheit, Emotionen, self-care, Abtreibung, Mutterschaft, Orgasmen, Gewalt. Diese Themen sind immer angebunden an das persönliche Leben und erfordern körperliche Präsenz. In den Plena werden praktische Fragen des kollektiven Lebens geklärt. Obwohl diese einen eher beratenden Charakter aufweisen, haben sie in digitaler Form nicht gut funktioniert. Sie wurden „zu einem bürokratischen Ding“ (Interview mit Victoria Furtado, 24.11.2021). Dabei ging auch die Bedeutung, die die Minervas ihnen zuschreiben, verloren. Das Teilen des Alltags, das Genießen des Zusammenseins, das früher kommen und länger bleiben um weiterreden und gemeinsam essen zu können und die Umarmungen waren nicht mehr möglich.

## Partizipieren bei Entscheidungen und Konflikten

„Wir reden viel. Wir reden, wir denken zusammen... das macht unseren Rhythmus manchmal langsamer. Auf diese Weise fühlen wir uns wohler, und das ist gut für uns“ (Interview mit Victoria Furtado, 24.11.2021). Entscheidungen werden erst getroffen, wenn eine Einigung erzielt wurde, d. h.

„wir haben noch nie in einer Minervas-Vollversammlung über etwas abgestimmt. Ich meine, niemals. Wenn wir uns an einem Punkt einig sind und wir uns alle mit etwas wohl fühlen, dann gehen wir dorthin, und wenn nicht, reden wir weiter darüber. Und manchmal, wenn wir uns nicht einig sind, über etwas, treffen wir einfach keine Entscheidung.“ (Interview mit Victoria Furtado, 24.11.2021)

Wie Partizipation ohne Entscheidungsfindung funktioniert, bleibt hier offen. Wie in allen kollektiven Räumen gibt es Konflikte, „[lacht], denn das kollektive Leben ist schwierig, wir sollten es nicht idealisieren“ (Interview mit Victoria Furtado, 24.11.2021). Die Strategie der Minervas ist es, die Probleme anzusprechen, manchmal in kleinen Gruppen. Auch werden Vereinbarungen ausgehandelt, die grundlegend sind, sie werden nicht verschriftlicht, sind aber konstitutiv für das kollektive Leben. Nur selten verlassen Mitglieder wegen Differenzen das Kollektiv, sondern meist, weil sie andere Dinge tun, weil sie woanders leben und ein anderes Frauenkollektiv gründen wollen, oder weil sie beschlossen haben, ihre Energie in etwas anderes zu stecken. „Es gibt einige von uns, die von Anfang an dabei waren, sie sind beigetreten, sie sind gegangen und wiedergekommen, und andere sind gegangen und nicht

wiedergekommen“ (Interview mit Victoria Furtado, 24.11.2021). Diese Prozesse wurden am Anfang als leidvoll erlebt, aber „jetzt leben wir es, nicht mit Freude, aber mit einer anderen kollektiven Reife, denke ich“ (Interview mit Victoria Furtado, 24.11.2021).

## Partizipieren mit Körper und Gefühl

Wir<sup>12</sup> legen Wert darauf, nicht zu ignorieren, was wir fühlen, auf „diese Sache, die uns Frauen manchmal passiert, dass wir als verrückt behandelt werden, oder dass wir etwas fühlen, das uns unangenehm ist, das unseren Körper schmerzt, das uns Bauchschmerzen bereitet“ (Interview mit Victoria Furtado, 24.11.2021). Affektivität mit einzubeziehen ist ein wichtiger Schlüssel und oft schwierig, „aber auch das Körperliche, denn manchmal geschehen Dinge mit uns im Körper [...], weil die Welt im Allgemeinen getrennt vom Körper funktioniert“ (Interview mit Victoria Furtado, 24.11.2021). Die Minervas denken darüber nach, wie Körper in konkreten alltäglichen Dimensionen wie beispielsweise bei der Körperpflege konstruiert werden, wie Wissen unserer Vorfahr:innen über den Körper wiedererlangt werden kann und über die zentrale Rolle des Körpers, den Genuss und die Fülle beim Feiern und Tanzen. Der Körper nimmt also für uns einen politischen Status ein. Es geht darum „ihm Raum zu geben und zu versuchen, das Rationale nicht vom Körperlichen und Affektiven zu trennen, in unserer Form Politik zu machen, und in unserer Art, darüber zu sprechen“ (Interview mit Victoria Furtado, 24.11.2021). Es gibt auch Workshops in Verbindung mit indigenen Gemeinschaften zum Thema territoriale Körper. Wir beginnen

„zu verstehen, dass Enteignung mit der Enteignung unserer Körper beginnt und dass der Prozess der Enteignung, der Territorien nicht unabhängig ist von der anfänglichen Gewalt der kolonialen Prozesse, die sagen wir, auf den Territorien liegen, aber sie liegen auf den Körpern, insbesondere auf den Körpern der Frauen.“ (Interview mit Victoria Furtado, 24.11.2021)

Das verknüpft sich auch mit dem Wissen über unsere Körper, welches Frauen in bestimmten gesellschaftlichen/kulturellen/politischen Kontexten entzogen wird.

## „Partizipieren durchkreuzt mein ganzes Leben“

Die meiste Zeit ihres Lebens hat Victoria an kollektiven Projekten teilgenommen, beschreibt jedoch, dass sie nun das erste Mal das Gefühl hat, dass ihr alltägliches, persönliches Leben, nicht mehr getrennt ist vom politischen Leben: „Also, aus dieser Perspektive wird Partizipation neu formuliert, denn dann ist politische Partizipation nicht das, wo ich hingehe, [...] mein ganzes Leben wird von dieser Ansicht und von diesen Verbindungen durchkreuzt“ (Interview mit Victoria Furtado, 24.11.2021). Sie unterscheidet nicht länger zwischen der Tatsache, an einem Freitag zu einer Minervas-Plenarsitzung zu gehen und dem Zusammenwohnen mit ihrer Partnerin, die ebenfalls im Kollektiv ist, all das vermischt sich miteinander

„dass wir zusammen wohnen, weil wir, weil wir uns gerne haben, aber auch weil es zu zweit besser ist, um die Rechnungen zu bezahlen und die Miete, und vor allem, weil wir

---

<sup>12</sup> Wir steht hier für ein plurales, vielstimmiges oder auch fragmentarisches wir, welches die Forscherin miteinschließt. Um dies sichtbar zu machen, wird eine andere Schriftart benutzt.

die Wahl getroffen haben, keine traditionelle Familie zu gründen, also ziehen wir es vor, mit Freundinnen zusammenzuleben, anstatt mit Partner, ja?“ (Interview mit Victoria Furtado, 24.11.2021)

Weil sie erkannt haben, dass Entscheidungen des Zusammenlebens, wie etwa Kinder zu haben oder keine, wirtschaftliche Prioritäten zu setzen, etwas mit den Minervas und mit Feminismus im Allgemeinen zu tun hat. Partizipation erweitert sich auf diese Weise und erhält neue Bedeutungen von Verbundenheit. Victorias Erzählung zeigt, dass Partizipation In-Verbindung-Sein und Embodiment, gelebter Alltag, geteilte Arbeit und gemeinsames Sentiensar bedeutet:

„In Wirklichkeit ist es in mir, es ist nicht so, dass ich hin gehe, sondern dass es jetzt in mir ist, es geht durch mich, es geht durch meinen Körper, es geht durch mein tägliches Leben, meine Entscheidungen, meine Beziehungen, meine Sexualität, was ich esse, was ich denke, was ich bei der Arbeit mache. Es ist umgekehrt, nicht? Mit anderen Worten, es geht nicht von mir zu etwas anderem, sondern es geht durch mich hindurch.“ (Interview mit Victoria Furtado, 24.11.2021)

## Aktionsformen der Beteiligung

In dem von den Minervas 2019 herausgegebenen Band *Momento de Paro, Tiempo de Rebelión* (Zeit zum Anhalten, Zeit für Rebellion)<sup>13</sup> erzählen und analysieren Frauen\* mit unterschiedlichen Hintergründen ihre Erfahrungen der Beteiligung an Aktionen. Victoria Furtado hält „keeping this time of rebellion open“ (Furtado 2020: 6) für eine zentrale Herausforderung und denkt über Wege nach, internationale Verbindungen von unten herzustellen, ohne die bürokratische Logik einer politischen Repräsentation und ohne lähmende Strukturen, die eine geringere Partizipation mit sich führen: „We must not allow expanding the scale to become a new form of abstract universalism that dissolves our differences and the particularities of each context“ (Furtado 2020: 6). Das bedeutet von einem lokalen Ausgangspunkt aus, in den Dialog mit anderen zu treten. Dies praktizieren die Minervas, in dem sie sich an breit angelegten internationalen Zusammenschlüssen – virtuell wenn der internationale Kontext es erfordert – und an kleineren Treffen im Kontext der *Feminismos Populares* beteiligen. Gleichzeitig sind sie in einem ständigen Austausch mit *Compañeras* aus verschiedenen Ländern, um Initiativen zu teilen und zu erfahren, was in den einzelnen Ländern getan wird. „As face-to-face meetings are very important to us, whenever we can, we invite colleagues to our country or we try to travel and experience the practices in person“ (ebd.: 7).

Ein grundlegendes Element besteht darin, sich gegenseitig zu stärken, sich auszutauschen und Ausdrucksmöglichkeiten zu weben. Dafür verbringen sie, wie Victoria Furtado schreibt, viel Zeit in der Küche mit anderen feministischen Aktivist:innen (vgl. ebd.). Die Mobilisierung bringt die Frauenkörper in den öffentlichen Raum<sup>14</sup>, dieser wird in Interaktion mit der Umwelt zurückerobert. Die Minervas werden sichtbar und „während sie sich selbst und die

<sup>13</sup> Der erste Teil des Buches reflektiert die drei internationalen Frauenstreiks, die ab dem 8. März 2017 stattfanden und beschreibt eine Neuerfindung des Streiks als Werkzeug, welche die Reproduktion und das Leben in den Mittelpunkt stellt.

<sup>14</sup> Laut Rita Segato ist die Straße für Frauen kein vollständig bewohnter Raum, sondern eine Erfahrung von Zwang und historisch erlernter Vermeidung (Ogas, 2017: o. S.).

Räume, die sie besetzen, neu definieren, definieren sie gleichzeitig die Welt neu“ (Esteban 2011: 76; Übersetzung J. N.). Diese Wiederaneignung findet in einem kollektiven Prozess durch eine Vielzahl von Körpern (vgl. Bidaseca 2015) und gleichzeitig als einem einzigen tanzenden, kollektiven Körper, wie die italienisch-amerikanische Philosophin Silvia Federici (2016) ihn beschreibt, statt. Das Feiern und Rückgewinnen körperlicher Macht der Frauen, von der sie spricht, zeigt sich im *abrazo caracol*, der Schneckenumarmung<sup>15</sup>, mit der jede *Alerta feminista*<sup>16</sup> abgeschlossen wird und bei der sie rufen: „Somos las nietas de todas las brujas que nunca pudieron quemar. Todas juntas, todas libres“<sup>17</sup> (Furtado & Grabino 2018: 25).

## Partizipation zwischen Schmerz und Hoffnung.

„Nosotras comenzamos a caminar juntas compartiendo nuestros dolores personales y nuestras vivencias fragmentadas para organizar y comprender colectivamente nuestra experiencia común, para construir otros sentidos y entender nuestro lugar en el mundo en tanto mujeres.“<sup>18</sup> (Minervas 2019: 9)

## Kollektive Praktiken der Minervas und Partizipation

Dieses gemeinsame Gehen, das Teilen von Schmerz und Lust und die kollektive Organisation stellt eine Form der Partizipation dar, mit der neue Bilder und Konzepte geschaffen und Ermächtigung und Autonomie sichtbar gemacht werden. Ich hoffe, dass durch die Stimmen der Minervas die Zusammenhänge von Partizipation mit Raum, Körper, Affektivität und auch mit Sprache sichtbar gemacht werden können.

Die spezifischen Beteiligungs- und Aktionsformen der Minervas – wie die Momente der Selbsterfahrung, ihre Bildungsräume und die Schneckenumarmung – sind Mittel, um das politische Verständnis der Gruppe zum Ausdruck zu bringen; das Rationale nicht vom Affektiven zu trennen, Wissen und Lernen aus dem Körper zu gewinnen und manuelle Tätigkeiten nicht zugunsten der intellektuellen Arbeit abzuwerten und umgekehrt. Sie ermöglichen es dem Kollektiv, Entscheidungsprozesse mit politisch-emotionaler Arbeit an sich selbst und mit anderen sowie mit kollektivem Lernen zu verweben (Minervas 2019). Partizipation ist für die Minervas also ein Erfahrungsprozess, eine „affective experience among peers“ (Kelty et al. 2015: 483).

<sup>15</sup> Bei der Schneckenumarmung fassen sich die Frauen an den Händen und bilden eine Runde, während eine von ihnen eine Hand loslässt und beginnt, sich um das Innere der Runde zu drehen, wodurch eine Spirale in Gang gesetzt wird, die sich zur Mitte hin schließt und immer enger wird, bis sie sich nicht mehr drehen kann.

<sup>16</sup> „Feministische Warnungen“ werden die Mobilisierungen genannt, zu denen die *Coordinadora de Feminismos* in Uruguay jedes Mal aufruft, wenn ein Feminizid bekannt wird.

<sup>17</sup> Wir sind die Enkelinnen aller Hexen, die nie verbrannt werden konnten. Alle zusammen, alle frei (Übersetzung J. N.).

<sup>18</sup> Wir beginnen gemeinsam zu gehen, indem wir unsere persönlichen Schmerzen und unsere fragmentierten Leben teilen, um unsere übereinstimmende Erfahrung kollektiv zu organisieren und zu verstehen, um andere Bedeutungen zu konstruieren und unseren Platz in der Welt und als Frauen zu begreifen. (Übersetzung J. N.)

Victoria Furtado beschreibt im Interview, wie diese kollektiven Erfahrungen im Alltag der Minervas aussehen, was sie motiviert, wo Probleme oder Grenzen liegen und wie sie mit Widersprüchen oder Konflikten umgehen. Sie kultivieren ihre partizipatorischen Fähigkeiten, setzen ihre kollektiven, affektiven und kommunikativen Erfahrungen ein, setzen sich ihre Ziele selbst, haben die alleinige Kontrolle über ihre Ressourcen und können die Gruppe ohne Verlust des Ansehens und der sozialen Bindungen verlassen; dies stellt, im Sinne der Dimensionen, die Kelty (2015) anwendet, um den Begriff Partizipation auszupacken, eine starke Form von Partizipation dar.

Wie besonders in den Aktionsformen der Minervas deutlich wird, sind ihre Körper in Bewegung, „in Motion“ (Schmitz & Degele 2010). Auch der Begriff der Sozialen Bewegung deutet darauf hin, dass es etwas gibt, das sich bewegt, ein Etwas, das eine Transformation der sozialen Wirklichkeit hervorbringen kann. Dieser Prozess, bei dem der Slogan „poner al movimiento en movimiento“ (Furtado & Grabino 2018: 19)<sup>19</sup> entstand, lässt sich beim ersten Treffen des Netzwerkes Feminismos Populares im November 2014, an dem die Minervas beteiligt sind, beobachten. Furtado und Grabino bezeichnen es als ersten „Meilenstein im Prozess des Wiederauflebens der feministischen Bewegung“ (ebd.; Übersetzung J. N.).

Partizipation wird hier zu einer relationalen und transformativen Praxis und bringt neue regionale/globale feministische Strategien hervor, die Partizipationsräume erweitern und zu erheblichen Auswirkungen auf Machtstrukturen und einer Vielzahl von Allianzen führen. Es sind – wie von Furtado im Interview beschrieben – keine idyllischen, sondern umstrittene Räume, in denen neue Perspektiven generiert werden. Und es ist die tägliche und bewusste Praxis der Minervas, die Vertrauensbeziehungen zwischen unterschiedlichen Frauen herstellt und den alltäglichen sozialen Ereignissen, dem Miteinander der Wünsche oder des Leids Bedeutung verleiht und die Spaß macht. Wie die lateinamerikanischen Sozialwissenschaftler und Anthropologen Jesus Galindo Cáceres und José Ignacio González-Acosta beobachten:

„Sie teilten die Freude und das Glück [...]. Die Teilnahme an ihren Demonstrationen machte Spaß und unterschied sich von der Routine. Es bestand die Möglichkeit, neue Bindungen und Beziehungen zu Freunden zu knüpfen, sich zu amüsieren, über Themen zu sprechen, die sie interessant fanden, Ideen und Bestrebungen auszutauschen und neue Bündnisse zu schließen.“ (2013: 138; Übersetzung J. N.)

Dadurch wird es möglich, eine andere Rationalität zu installieren (vgl. Gutiérrez Aguilar 2018) und neue Wege der Herstellung von Wissen zu beschreiten.

## Partizipation und Wissensproduktion

Partizipation wird als transformative Kraft aus der Perspektive eines modernitätskritischen feministischen Denkens und Handelns sowohl in der Praxis der Minervas wie auch in meiner Praxis als Forschende konstruiert und konstituiert (vgl. Ruppert 2020).

Die Generierung von Wissen mit anderen – in Verbindung mit der Frage für was ich weiß, macht es in meiner Arbeit erforderlich, Bedeutungen von einer Sprache in eine andere zu übertragen und macht deshalb die Notwendigkeit von Reflexivität noch deutlicher (vgl. Erhard et al. 2021). Ich habe den Begriff des Sentipensar nicht übersetzt, da meine bisherigen

<sup>19</sup> die Bewegung in Bewegung bringen.

Überlegungen zu einer sprachlichen Übertragung zu einer Sinnverschiebung führen und was die Aneignung und Enteignungen von Konzepten betrifft noch nicht abgeschlossen sind. Wenn körperliche Erfahrungen jedoch wertgeschätzt werden, hört Sprache auf, der exklusive Raum für die Produktion von Bedeutungen zu sein und konkrete, bewohnte Körper werden als kognitive Räume und als Grundlage für politische Praktiken verstanden (vgl. Elizalde 2008), „wobei der weibliche Körper als ein Körper, der kämpft, neu definiert [...] und dem emotionalen eine politische Dimension [verliehen wird]. Auf diese Weise wird der Körper zu einer Quelle des Wissens und der kollektiven Subjektivität“ (Furtado & Grabino 2018: 33; Übersetzung J. N.).

Mit meiner Forschung lerne ich, dass Emotionen zum Denkprozess beitragen, anstatt ihn zu stören, dass sie mit kulturellen und sozialen Rahmenbedingungen verbunden sind und über argumentative Prozesse soziales Handeln beeinflussen (vgl. Cruz Castillo, 2012). Somit stellen sie wichtige Voraussetzungen für kollektives Handeln und für eine „empowered participation“ (Kelty 2016: 234) dar.

## Widerständige Stimmen und verkörperte Erfahrungen

„Because I look at us and we're flesh and blood. We're corporeal. We occupy weight and space, three-dimensionally. We're not some kind of thought energy that's disembodied. We're embodied in the flesh. The things that we really struggle with and need to work out, we need to work out on the physical plane. So we can't escape.“ (Anzaldúa zit. nach Niemann 2002: 131)

Was hat mich mit meiner Forschungspartnerin zusammengebracht? Die gemeinsamen Fragen und das Suchen nach Lösungen, die aus kollaborativen Erfahrungen entstehen; unsere Erfahrungen, die wir in unseren Körpern, Köpfen und Herzen leben; unsere Versuche, Wissen in kollektiver Weise aufzubauen, zu verstehen, was zurzeit geschieht und wie uns dies dazu bringt, eine andere Gegenwart und Zukunft zu entwickeln. Dies geschieht im Nachdenken über Kategorien; über sozialen Wandel, Methoden, Epistemologie und Ethik, aber auch durch das Teilnehmen an radikaler politischer Praxis und durch den Versuch einer – nicht nur sprachlichen – Übersetzung. Auch durch die Art und Weise, wie wir uns als emotionale Wesen wahrnehmen, mit allen Konsequenzen, die dies für unsere persönlichen Beziehungen, für kollektives und soziales, aber auch wissenschaftliches Arbeiten – also letztlich für die Mitgestaltung der Welt – hat. Mit einem feministischen und kulturanthropologischen Ansatz können partizipative kulturelle Praktiken, Konzepte von Körper, Affektivität und Wissen in den Vordergrund gerückt werden und somit kann die Möglichkeit zu epistemischen, ethischen und methodischen Veränderungen der Wissenskonstruktion entstehen. Ein Wissen mit neuen Fähigkeiten, Denkweisen und Interpretationen der Welt in einer respektvolleren und faireren Weise für alle. Ein Wissen auf der Basis von Sentipensar, welches sich außerhalb einer kartesischen Logik entwickelt und Räume der Resonanz und prozessuale Verbindungen öffnet. Es ist eine Praxis ‚von unten‘, die sich der Versuche ‚von oben‘ oder aus einem vermeintlich neutralen Nirgendwo heraus, diese unsichtbar zu machen, bewusst ist.

Darum ist es notwendig, nicht mehr von einer klaren Trennung zwischen Aktion/Aktivismus und Wissensproduktion/Wissenschaft auszugehen, sondern Räume an den Rändern zu schaffen, die sowohl von Akademiker:innen als auch von Aktivist:innen gemeinsam be-

wohnt und in denen neue Formen von Investigation und Partizipation experimentiert werden können, Räume in denen Hierarchien und Privilegien infrage gestellt werden und Widerständigkeit und Empowerment entstehen. Im Gespräch mit Victoria Furtado wird sichtbar, wie Sentipensar motiviert, radikalisiert, neue Erfahrungen hervorbringt und eine kulturelle Dimension des Handelns definiert, die kognitive Überzeugungen und emotionale Reaktionen umfasst. Auch wie Partizipation aus Sicht der Akteur:innen verstanden wird, gerade mit ihrem Ausgangspunkt aus dem Alltag und wie das, was sie als kollektive und individuelle Subjekte tagtäglich tun, politisch ist. Emotionale Bindungen sind hier ein entscheidender Beweggrund für Partizipation, da sie Solidarität und Empowerment fördern.

Für die Zukunft wünsche ich mir mit kooperativen Forschungsansätzen zu arbeiten, um Alltagserfahrungen gemeinsam zu entschlüsseln und schreibbar zu machen, und bei der Analyse nicht allein auf eigene Positionierungen und Erfahrungen, auf das, was ich als normal empfinde, zurückgeworfen zu sein. Durch eine partner:innenschaftliche Zusammenarbeit könnte eine fachliche Einbettung, nicht nur kritisch reflektiert, sondern auch aktiv beeinflusst und asymmetrische, hierarchische Verhältnisse zwischen Forscher:innen und ihren Partner:innen weiter aufgebrochen werden (vgl. von Unger 2014). Verzerrungen und blinde Flecken in der Forschung können nicht durch Forschung ‚über‘, sondern nur durch Forschung ‚mit‘ korrigiert werden (vgl. Anderson 2020). Außerdem „müssen wir Kämpfe führen, Plots weben, Lebensweisen wiederherstellen und neu erfinden, kollektive Intelligenz säen und ernten“ (Minervas 2019: 15. Übersetzung J. N.).

## Literatur

- Alexander, M. Jacqui (1997): Introduction: Genealogies, Legacies, Movements. In: M. Jacqui Alexander & Chandra Talpade Mohanty (Hg.): *Feminist Genealogies, Colonial Legacies, Democratic Futures*. New York: Routledge, xii–xlii.
- Álvarez, Sonia (1998): Latin American Feminisms “Go Global”: Trends of the 1990s and Challenges for the New Millennium. In: Sonia Álvarez, Evelina Dagnino & Arturo Escobar (Hg.): *Cultures of Politics. Politics of Cultures: Re-Visioning Latin American Social Movements*. Boulder: Westview Press, 293–324.
- Anderson, Elizabeth (2020): Feminist Epistemology and Philosophy of Science. The Stanford Encyclopedia of Philosophy. <https://plato.stanford.edu/entries/feminism-epistemology/>. Letzter Zugriff: 17.11.2022.
- Anzaldúa, Gloria (2017): Hablar en lenguas. Una carta a escritoras tercermundistas. In: Alejandra de Santiago Guzmán, Edith Caballero Borja & Gabriela González Ortuño: *Mujeres intelectuales: feminismos y liberación en América Latina y el Caribe*. Buenos Aires: Clacso, 277–286.
- Behar, Ruth (1996): *The Vulnerable Observer: Anthropology that Breaks Your Heart*. Boston: Beacon Press.
- Bidaseca, Karina (2015): 1800 muertas por feminicidio. 700 desaparecidas y más. Cuando era de esperar que no sobreviviríamos. In: AAVV: #NiUnaMenos. Vivxs nos queremos. Buenos Aires: Milena Caserola, 35–37.
- Binder, Beate (2009): *Streitfall Stadtmitte. Der Berliner Schlossplatz*. Köln/Wien: Böhlau.
- Bolton-Fasman, Judith (1997): Letting It Get to You. In: *The Jerusalem Report*. 5/1/97, 48–49.
- Blackman, Lisa (2021 [2008]): *The Body: The Key Concepts*. New York: Berg.

- Butler, Judith (2014): Vida precaria, vulnerabilidad y étnica de cohabitación. In: Tajafuerte Begonya Sáez (Hg.): *Cuerpo, memoria y representación*. Adrianna Cavarero y Judith Butler en diálogo. Barcelona: Icaria, 47–79.
- Cruz Castillo, Alba Lucía (2012): La razón de las emociones. Formación social, política y cultural de las emociones. In: *Eleuthera*, 6/1-4, 64–81.  
[http://eleuthera.ucaldas.edu.co/downloads/Eleuthera6\\_6.pdf](http://eleuthera.ucaldas.edu.co/downloads/Eleuthera6_6.pdf). Letzter Zugriff: 30.04.2022.
- De La Torre, Saturnino (2000): Estrategias creativas para la educación emocional. In: revista española de pedagogía 217. <https://revistadepedagogia.org>. Letzter Zugriff 17.11.2022.
- El Achkar, Soraya (2002): Liberación dialógica del silencio: una intervención político cultural. In: Ponencias para la 3ra Reunión del GT Globalización, Cultura y Transformaciones Sociales del Consejo Latinoamericano de Ciencias Sociales (CLACSO): Prácticas intelectuales latinoamericanas en cultura y poder; 29/30 de noviembre y 1 de diciembre del 2001, Caracas. Buenos Aires: Clacso.
- Elizalde, Silvia (2008): Debates sobre la experiencia. Un recorrido por la teoría y la praxis feminista. In: *Revista Oficios Terrestres UNLP XIV/23*, 18–30.
- Erhard, Franz, Nadine Jukschat & Kornelia Sammet (2021): Lost in translation? Openness, reflexivity and pragmatism as guiding principles for cross-language qualitative research. In: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 22(3), Art. 19 <https://doi.org/10.17169/fqs-22.3.3722>.
- Esteban, Mari Luz (2011): Cuerpos y políticas feministas. El feminismo como cuerpo. In: Cristina Villalba Augusto & Nacho Álvarez Lucena (Hg.): *Cuerpos Políticos y Agencia. Reflexiones Feministas sobre Cuerpo, Trabajo y Colonialidad*, Granada, Universidad de Granada, Colección Periferias 12, 45–84.
- Esteban, Mari Luz (2013): *Antropología del cuerpo. Género, itinerarios corporales, identidad y cambio*. Barcelona: Bellaterra S.L.
- Federici, Silvia (2016): Elogio del cuerpo que danza. In: *Escucharnos Decir*, 1, 105–109.
- Fernández-Savater, Amador (2014): Bifo „Una sublevación colectiva es antes que nada un fenómeno físico, afectivo, erótico“. <https://blogs.publico.es/fueradelugar/1625/%c2%bfy-si-no-hiciesemos-nada>. Letzter Zugriff: 15.03.2022.
- Furtado, Victoria (2020): Contributions for Thinking about a Feminist International and the International Dimension of our Feminist Struggles. In: Alex Wischnewski & Liz Mason-Deese (Hg.), *De/constructing Internationalism Feminist Practices in Conversation*. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.  
[https://www.rosalux.de/fileadmin/rls\\_uploads/pdfs/sonst\\_publicationen/200511\\_RLS\\_Broschu%CC%88re\\_Deconstruct\\_Internationalism\\_Online\\_Version.pdf](https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publicationen/200511_RLS_Broschu%CC%88re_Deconstruct_Internationalism_Online_Version.pdf). Letzter Zugriff: 17.11.2022.
- Furtado, Victoria & Valeria Grabino (2018): Alertas feministas: lenguajes y estéticas de un feminismo desde el sur. In: IEALC Instituto de Estudios de América Latina y el Caribe Observatorio Latinoamericano y Caribeño 2, 17–38.
- Galindo Cáceres, Jesús & J. Ignacio González-Acosta (2013): #YoSoy132. La primera erupción visible. In: *Redes.Com 8 México: Global Talent University Press*, 297–302.
- Gargallo, Francesca (2007): Feminismo Latinoamericano. In: *Revista Venezolana de Estudios de la Mujer*, 12/28, 17–34.
- Gigena Lavetti, Andrea Ivanna (2015): Participación política de mujeres indígenas-campesinas en Santiago del Estero (Argentina): huellas de feminismo en los márgenes In: Alejandra Oberti, Claudia Bacci, Florencia Rodríguez & Mariela Peller: *Entramados y perspectivas*.

- In: La Revista de la Carrera de Sociología 5. Facultad de Ciencias Sociales. Universidad de Buenos Aires. 5/5, 65-88.
- Gil, Silvia L. (2011): Nuevos feminismos. Sentidos comunes en la dispersión. Madrid: Traficantes de Sueños.
- Gutiérrez Aguilar, Raquel. (2018): Porque vivas nos queremos, juntas estamos trastocándolo todo. Notas para pensar, una vez más, los caminos de la transformación social. In: Revista Theomai 37, 41–55.
- Irazusta, Ignacio & María Martínez (2014): Presentación. De la identidad a la vulnerabilidad. La cuestión de la inmigración y las irrupciones en el nosotros. In: Dies. (Hg.): De la identidad a la vulnerabilidad. Alteridad e integración en el País Vasco contemporáneo, Barcelona: Bellaterra, 9–37.
- Kelty, Christopher (2016): 21 Participation. In: Benjamin Peters (Hg.): Digital Keywords: A Vocabulary of Information Society and Culture. Princeton: Princeton University Press. 227-241.
- Kelty, Christopher (2019): The Participant. A Century of Participation in Four Stories. Chicago: University of Chicago Press.
- Kelty, Christopher, Aaron Panofsky, Morgan Currie, Roderic Crooks, Seth Erickson, Patricia Garcia, Michael Wartenbe & Stacy Wood (2015): Seven Dimensions of Contemporary Participation Disentangled. In: Journal of the Association for Information Science and Technology, 66/3, 474–488.
- Kirkwood, Julieta (1986): Ser política en Chile. Las feministas y los partidos. Santiago de Chile: FLACSO. <http://www.memoriachilena.gob.cl/archivos2/pdfs/MC0049932.pdf>. Letzter Zugriff: 17.11.2022.
- Löw, Martina & Gabriele Sturm (2019): Raumsoziologie. Eine disziplinäre Positionierung zum Sozialraum. In: Fabian Kessl & Christian Reutlinger (Hg.): Handbuch Sozialraum: Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 3–22.
- Maccioni, Laura (2002): Nuevos significados de 'política', 'cultura' y 'políticas culturales' durante la transición a la democracia en los países del cono sur. In: Ponencias para la 3ra Reunión del GT Globalización, Cultura y Transformaciones Sociales del Consejo Latinoamericano de Ciencias Sociales (CLACSO): Prácticas intelectuales latinoamericanas en cultura y poder, 29/30 de noviembre y 1 de diciembre 2001, Caracas. Buenos Aires: Clacso.
- Marrero-Guillamón, Isaac (2012): Descentrar el sujeto. Erving Goffman y la teorización del sujeto. In: Revista Internacional de Sociología 70/2, 311–326.
- Bermudez, Emilia (2001): Procesos de globalización e identidades. Entre espantos, demonios y espejismos. Rupturas y conjuros para lo 'propio' y lo 'ajeno'. In: Ponencias para la 3ra Reunión del GT Globalización, Cultura y Transformaciones Sociales del Consejo Latinoamericano de Ciencias Sociales (CLACSO). Buenos Aires: Clacso. <http://biblioteca.clacso.edu.ar/gsd/collect/clacso/index/assoc/D2198.dir/7bermudez.pdf>. Letzter Zugriff: 27.04.2023.
- Minervas (2019): Momento de paro. Tiempo de rebelión. Miradas feministas para reinventar la lucha. Montevideo: Minervas.
- Moncayo, Victor Manuel (2009): Orlando Fals Borda. Una sociología sentipensante para América Latina. Bogotá: Siglo del Hombre Editores y CLACSO.
- Niemann, Yolanda Flores (2002): Chicana Leadership: The Frontiers Reader. Lincoln: University of Nebraska Press.

- Ogas, Florencia (2017): Rita Segato: "Las mujeres vivimos en un Estado de sitio". In: La Tinta, 9 de mayo. <https://latinta.com.ar/2017/05/rita-segato-las-mujeres-vivimos-en-un-estado-de-sitio/>. Letzter Zugriff: 17.11.2022.
- Okely, Judith (2007): Fieldwork embodied. In: Sociological Review 55(1\_suppl), 65–79.
- Ottenberg, Simon (1990): Thirty years of Fieldnotes: Changing Relationships to the Text. In: Roger Sanjek (Hg.), Fieldnotes: The Makings of Anthropology. Ithaca: Cornell University Press, 139–160.
- Ramos, Juan G. (2020): Sentipensar la sustentabilidad: decolonialidad y afectos en el pensamiento latinoamericano reciente. A Contracorriente: Revista de Historia Social y Literatura en América Latina, 17(2), 114–127.
- Rosaldo, Michelle Zimbalist (1980): Knowledge and Passion: Ilongot notions of self and social life, Cambridge studies in cultural systems. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ruppert, Uta (2020): Einleitung. Zukunftsbilanz. Annäherungen an transnationale Feminismen 25 Jahre nach Peking. In: Feministische Studien 38/1, 4–20. <https://doi.org/10.1515/fs-2020-0001>. Letzter Zugriff: 27.04.2023.
- Scheper-Hughes, Nancy & Margaret Lock (1987): The Mindful Body: A Prolegomenon to Future Work in Medical Anthropology. Medical Anthropology Quarterly, 1(1), 6–41.
- Schmitz, Sigrid & Nina Degele (2010): Embodying – ein dynamischer Ansatz für Körper und Geschlecht in Bewegung. In: Marion Mangelsdorf & Elke Gramespacher (Hg.): Gendered Bodies in Motion. Opladen: Budrich UniPress, 13–38.
- Sheets-Johnstone, Maxine (Hg.) (1992): Giving the Body its Due. Albany: State University of Albany.
- Vargas Valente, Virginia (2002): Itinerario de los otros saberes. Nomadias 8. CLACSO, Consejo Latinoamericano de Ciencias Sociales. Buenos Aires: Clacso. [http://bibliotecavirtual.clacso.org.ar/clacso/gt/20100916032706/34postfa\\_vargas.pdf](http://bibliotecavirtual.clacso.org.ar/clacso/gt/20100916032706/34postfa_vargas.pdf). Letzter Zugriff: 27.04.2023.
- Vargas Valente, Virginia (2008): Feminismos en América Latina Su aporte a la política y a la democracia. Lima: Fondo Editorial de la Facultad de Ciencias Social. <https://kolectivoporoto.cl/wp-content/uploads/2015/11/Vargas-Valente-Virginia-Feminismos-En-Am%C3%A9rica-Latina.pdf>. Letzter Zugriff: 27.04.2023.
- Von Unger, Hella (2014): Partizipative Forschung Einführung in die Forschungspraxis Wiesbaden: Springer VS.

## Autorininformation

Jutta Nisar nimmt zurzeit am Interdisziplinären Zertifikatsprogramm Frauenstudien/Gender Studies auf Masterniveau an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main teil. Im August 2022 hat sie ihren Bachelor of Arts am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie absolviert. Im Rahmen des Lehrforschungsprojekts *Beteiligt Euch!* hat sie zum Thema Herstellung von Wissen in Beteiligungsprozessen aus feministischer Perspektive geforscht, woraus dieser Artikel entstanden ist.